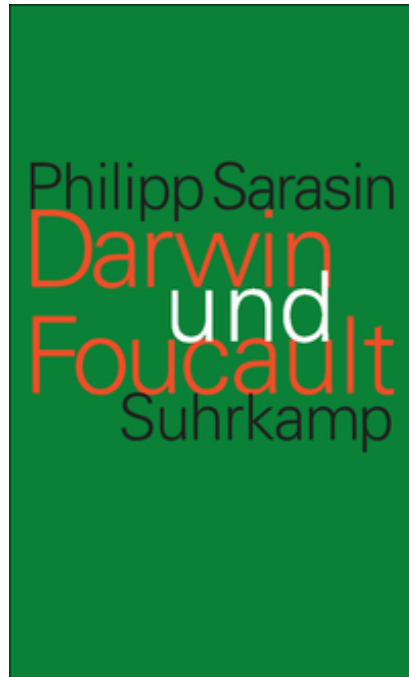


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Sarasin, Philipp
Darwin und Foucault

Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-58522-1

SV

Philipp Sarasin
Darwin und Foucault

Genealogie und Geschichte
im Zeitalter der Biologie

Suhrkamp

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

Erste Auflage 2009

ISBN 978-3-518-58522-1

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

»Es besteht Freundschaft der Geschichte mit den Naturwissenschaften. Sie beide allein haben (oder können haben) ein objektives, absichtsloses Mitleben an den Dingen ...«

Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (1868/70)

Inhalt

Vorwort	9
I. Darwin und Foucault	21
1. Reisen, sammeln, klassifizieren	23
2. Von Linné zu Darwin	56
3. Entstehung der Arten	78
4. Wir kalten Systematiker	96
II. Genealogie und Geschichte	129
5. Serien und Ereignisse	133
6. Diagramme	187
7. Genealogie und Geschichte	222
III. Das Zeitalter der Biologie	265
8. <i>Sexual selection</i> und die Kulturgeschichte der Körper	272
9. Die Genealogie der Moral und die Wissenschaft ohne Gott	316
10. Das Neue Testament der Biologie und die Frei- heit des Subjekts	373
Schluss: Biologie und Kultur	413
Quellen- und Literaturverzeichnis	427
Namenregister	453

Vorwort

Dieses Buch ist ein Experiment. Wie zwei korrosive Säuren, die man unter Laborbedingungen zusammenrührt, um eine chemische Reaktion auszulösen, sollen zwei Autoren miteinander in Verbindung gebracht werden, die bei aller scheinbaren Verschiedenheit zuerst die ätzende Schärfe ihrer Dekonstruktionen gemeinsam haben. Wenn sie Gegenstände ins Säurebad ihres kritischen Denkens tauchten, dann geschah dies bei Charles Darwin (1809-1882) wie bei Michel Foucault (1926-1984) durch historische Analyse. Was als stabil und seit jeher gegeben galt, erhielt unter ihrem Blick eine Geschichte, die die Gewissheiten des Soseins auflöst. Darin waren sie spezifisch modern: Darwin erschütterte wie kein anderer vor ihm den Glauben, dass die Welt aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sei und die Natur einem großen Plan, einer seit Anbeginn der Zeiten schon wirksamen Absicht folge. In einer damit verwandten Weise untergrub Foucaults Kritik rund hundert Jahre später auch noch das Vertrauen in die beruhigend geschichtsfernen Wahrheiten des Wissens, des Körpers und des Subjekts. Gemeinsam ist beiden Autoren auch die illusionslose Einsicht, dass die Herkunft der Dinge ein verschlungener Weg voller Konflikte ist, bei dem kein Stein auf dem anderen, keine Gestalt sich ähnlich und keine Wahrheit unwandelbar bleibt und der alle Dinge in ebenso unauflösliche wie konstitutive Abhängigkeiten verstrickt. Das Verfahren schließlich, mit dem unsere Autoren diese dunkeln Pfade des geschichtlichen Herkommens erforschen, nannten sie Genealogie.

Diese Ähnlichkeiten sind kein Zufall, sondern selbst Hinweis auf eine Genealogie, die einem dunkel vorkommen mag: *Foucault stammt von Darwin ab*. Das bedeutet nicht, dass Foucault »gleich« wäre wie Darwin, dass er gar »Darwinist« gewew-

sen sei oder eine »evolutionäre« Idee von Geschichte vertreten hätte. So einfach, wie heutige »evolutionäre« Geistes- oder Sozialwissenschaften es sich zuweilen machen, liegen die Dinge bei Foucault nicht. Sein Herkommen von Darwin wird sich im Gegenteil nicht zuletzt darin erweisen, dass er jederzeit gegen die verführerischen Gewissheiten des »Darwinismus« und einer bis zur Unkenntlichkeit popularisierten Evolutionstheorie Stellung bezogen hat. Dieses Herkommen zeigt sich daher nicht als eine geistesgeschichtliche »Tradition« im Sinne eines »Erbes«, das bewusst angetreten und gepflegt worden wäre – im Gegenteil: Foucault erwähnt Darwin in seinem ganzen Werk nur selten. Dennoch fällt Darwins Name in Momenten, die aufhorchen lassen; aber auch wenn er nicht fällt, ist die Ähnlichkeit von Foucaults Argumenten und Sichtweisen mit jenen Darwins zuweilen so frappant, dass sich der Verdacht einer genealogischen Abhängigkeit förmlich aufdrängt (obwohl er von der Foucault-Forschung bisher kaum wahrgenommen wurde¹).

Dieser Essay, aus dem ein Buch wurde, unternimmt den Versuch, diese stille Referenz zu rekonstruieren. Ich bediene mich dabei nicht der philosophiegeschichtlichen Methode des metikulösen Nachzeichnens der vielen Einflüsse, Verbindungslinien und intellektuellen Zwischenglieder zwischen zwei Positionen, und ich unternehme auch keine Diskursanalyse. Ich konstruiere vielmehr ein kleines »Experimentalsystem«, das darin besteht, Foucault und Darwin parallel zu lesen und sie direkt miteinander zu konfrontieren: eine Petrischale mit zwei Säuren, deren Charakteristika durch diese ungewohnte Vermi-

1 Seltene Ausnahmen sind Lawrence Birken: »Developmentalism and Its Discontents: From Darwin to Foucault and Wallerstein«, in: *Annals of Scholarship* 6 (1989), Nr. 2-3, S. 249-265; Peter Atterton: »Power's Blind Struggle for Existence: Foucault, Genealogy and Darwinism«, in: *History of the Human Sciences* 7 (1994), Nr. 4, S. 1-20; Ellen Spolsky: »Darwin and Derrida: Cognitive Literary Theory as a Species of Post-Structuralism«, in: *Poetics Today* 23 (2002), Nr. 1, S. 43-62. Keiner dieser Texte allerdings nimmt Foucaults Verhältnis zu Darwin ernsthaft unter die Lupe.

schung zur Kenntlichkeit gesteigert werden sollen. Zwar gelten kaum zwei Autoren als so bekannt wie unsere Protagonisten, doch in beiden Fällen drohen Clichés das intellektuelle Potenzial ihrer Werke zu überwuchern. Gerade Darwin scheint angesichts der banalisierten und jedermann bekannten Binsenwahrheiten von der »Evolution« und vom »Überleben des Tüchtigsten« kaum mehr wirklich gelesen zu werden (auch von Biologen nicht). Ein Teil des hier unternommenen Experiments besteht deshalb darin, Darwins alte, etwas längliche Texte voller farbiger Schönheit und intellektueller Brillanz einem heutigen Blick auszusetzen, und ja: sie nicht zuletzt von Foucault her zu lesen. Das aber gilt und funktioniert genauso *vice versa*. Denn auch viele von Foucaults Einsichten sind längst zum unverzichtbaren Bestandteil des gehobenen Zitierkanons geworden (Alles ist Diskurs! Wissen+Macht! Der Sex wurde nicht unterdrückt!), und einige seiner Begriffe gehören heute ebenso wie die darwischen Maximen zur Alltagssprache. Jenseits dieser wohlfeilen Wahrheiten aber und selbst angesichts einer weltweiten Foucault-Rezeption, die das kritische Potenzial seines Denkens offenhält, lässt sich das zerklüftete Textgebirge »Foucault« nochmals anders vermessen, wenn man einige der weniger beachteten Vorträge, Aufsätze und Interviews und speziell seine Aussagen zur Biologie in den Blick nimmt. Auch dieses Monument der Moderne beginnt, wie ich meine, in neuartiger Weise zu schillern, wenn man es – nun, von Darwin her betrachtet.

Zwei Lektüren also, doppelt über Kreuz, im ersten Teil dieses Buches abwechselnd von einem Kapitel zum anderen, danach, im zweiten und dritten Teil, von Abschnitt zu Abschnitt wechselnd oder ganz ineinander verschoben, bis am Schluss ein Kapitel über das Verhältnis Foucaults zur Genetik folgt, in welchem Darwin naturgemäß nur noch als ferne – dabei aber bestätigte – Referenz vorkommen kann. In diesem in zehn aufeinander aufbauende Kapitel gegliederten Experimentalsystem fungiert mein eigener Text als die hoffentlich nicht allzu wässrige Lösung, in welcher die Verbindungen zwischen den bei-

den korrosiven Säuren aufleuchten können, oder vielleicht auch als eine Zentrifuge, die es erlauben soll, ähnliche Elemente unterschiedlicher Provenienz nach ihrem spezifischen Gewicht zu sortieren.

Bei diesem Experimentieren mit verschiedenen Texten wird sich – wenn zumindest eine allgemeine These hier schon formuliert werden soll – ein Grundmuster abzeichnen: Foucault erscheint als ein Autor, der gleichsam im Lichte Darwins schreibt, weil er weiß, dass diejenige Linie der Moderne, der er sich verwandt fühlt, mit Darwin beginnt, und dass alles, was seither über den Menschen und menschliche Gesellschaften gesagt werden soll, Darwins genealogischer Frage nach der Herkunft dieses Menschen nicht mehr entgehen kann. Selbstverständlich bedeutet das nicht, Foucault in irgendeiner Weise »auf Darwin zu reduzieren«, »von Darwin her« vollständig »zu erklären« oder Ähnliches; Foucaults Gesamtwerk ist zu komplex und von zu vielen »Einflüssen« und Bezugnahmen geprägt, um eine solche allzu simple Deutung zu erlauben. Und es ist nicht einmal nötig, zu behaupten, dass dieser Bezug auf das Denken Darwins Foucault immer in einem einfachen Sinne »bewusst« gewesen wäre. Ich schreibe nicht über Foucaults »Bewusstsein«, sondern über seine Texte. Hier aber zeigt sich: *Ohne* Darwin ist Foucault nur schwer zu verstehen – oder vielleicht genauer: erscheinen viele seiner Thesen bloß als »dunkle« Setzungen. Ob diese Geste, hinter Foucault die Umrisse Darwins zu entziffern, am Schluss plausibel erscheint, muss ich den Leserinnen und Lesern zu entscheiden überlassen; jetzt schon klar ist einzig, dass genau diese Frage nach Foucaults Referenzen überhaupt ziemlich verwirrend ist (während sie für Darwin besser erforscht wurde²). Foucault hat sich seine intellektuellen und philosophischen Gewährsleute sorgfältig ausgesucht (und unzählige Möglichkeiten buchstäblich

² Siehe dazu z. B. Peter J. Bowler: *Evolution. The History of an Idea*, Berkeley: University of California Press 2003 (3. Auflage), sowie Thomas P. Weber: *Darwin und die neuen Biowissenschaften. Eine Einführung*, Köln: DuMont 2005.

»getestet«); dezidiert und explizit aber war er vor allem bei der Nennung seiner philosophischen Gegner: keinen Hegel bitte und nicht (mehr) Marx, nicht de Saussures Linguistik und nicht Freuds Psychoanalyse, nicht den Strukturalismus von Lévi-Strauss und vor allem nicht Lacans »Rückkehr zu Freud«, von Sartres existentialistischem Marxismus ganz zu schweigen.³ Sehr viel unklarer hingegen ist bis heute, auf wen er sich positiv bezogen hat (viele Möglichkeiten gab es für einen französischen Intellektuellen in der Mitte der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre unter diesen Voraussetzungen nicht mehr). Dass Foucault als jemand, der sehr viel las und verarbeitete, nicht alle Referenzen seines Denkens und seiner Arbeit nannte, ist notorisch,⁴ und sein Spiel mit anwesenden und abwesenden Geistern gehört zum Vergnügen, das seine Texte bereiten. Erklärtermaßen wichtig aber waren für ihn seine philosophischen und wissenschaftstheoretischen Lehrer Alexandre Kojève und Georges Canguilhem sowie, neben einer ganzen Reihe von Schriftstellern (von de Sade über Raymond Roussel bis Maurice Blanchot und Georges Bataille), die deutschen Philosophen Kant, Nietzsche, Husserl und Heidegger. Während er allerdings Kant ausführlich kommentierte und übersetzte,⁵ sich mit Husserls Phänomenologie im Hinblick auf seine eigene »Archäologie des Wissens« intensiv auseinandersetzte, erwähnte er Heidegger kaum, um ihn aber kurz vor seinem Tod 1984 als den für ihn »wesentliche[n] Philosoph[en]« zu bezeichnen.⁶ Durch sein ganzes Werk hindurch ausdrücklich

3 Vgl. als Einführung in Leben und Werk Foucaults immer noch Didier Eribon: *Michel Foucault. Eine Biographie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991; ders.: *Foucault und seine Zeitgenossen*, München: Fink 1998.

4 Vgl. das entsprechende Eingeständnis in Michel Foucault: »Die Rückkehr der Moral«, in: Foucault, *Schriften, Band IV*, S. 859-875, insb. S. 868.

5 Vgl. dazu die erstmalige Ausgabe von Emmanuel [sic] Kant, Michel Foucault: *Anthropologie du point de vue pragmatique. Introduction à l'Anthropologie*, Paris: Vrin 2008.

6 Foucault, »Die Rückkehr der Moral«, S. 867; vgl. zu Foucaults Ver-

als philosophischer Gewährsmann und vertrauter Begleiter präsent ist hingegen Friedrich Nietzsche. Nietzsches »Einfluss« auf Foucault steht außer Frage, und er wird uns speziell als jener Vermittler beschäftigt, dessen Name Foucault zuweilen dort einzutragen scheint, wo er Darwin selbst nicht zitiert. Damit will ich keine hermeneutischen Spekulationen darüber nähren, was Foucault »eigentlich« gemeint haben mag: Das unklare »Verhältnis« von Darwin (der von alledem nichts wusste), Nietzsche (der Darwin sehr genau gelesen hat) und Foucault (der Darwin ebenso genau las und Nietzsche zitierte, ohne je alle Karten auf den Tisch zu legen) lässt sich kaum entwirren, und es ist auch nicht meine Absicht, dies zu versuchen. Vielmehr möchte ich Darwin als jemanden vorstellen, der – selten als direkt zitierter Autor, manchmal offenkundig als stille Referenz, zuweilen vermittelt über Nietzsche – für Foucaults Denken das »historische Apriori«⁷ darstellt: Darwins Texte (und nicht allein Nietzsches Philosophie) strahlten für ihn, wie man sehen wird, jenes kalte Licht aus, welches jede Frage nach dem Wesen »des« Menschen als ebenso veraltet wie sinnlos erscheinen ließ und ihn dazu zwang, den Blick auf diesen Menschen der Unerbittlichkeit der Historizität zu unterwerfen.⁸

Über den damit skizzierten Versuch hinaus, mein Experimentalsystem zum Funktionieren zu bringen, verfolgt dieses Buch ein weitergehendes, doppeltes Ziel. Es wendet sich zum einen gegen den *Biologismus*, der gegenwärtig – und in ähnlicher Weise wie der sogenannte Monismus um 1900 – uns glauben zu machen versucht, dass alles menschliche Fühlen, Denken, Sprechen und Handeln auf genetisch »angelegte« oder sonst wie unausweichliche, biochemisch determinierte und neurologisch positivierbare Prozesse zurückgeführt werden

hältnis zu Heidegger vor allem Gilles Deleuze: *Foucault*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992, S. 152-161, wichtig vor allem S. 184.

7 Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, S. 453.

8 Ulrich Brieler: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*, Köln: Böhlau 1998

könne; der neue Biologismus behauptet überdies, es gebe eine Natur des Menschen, die bedauerlicherweise nicht nur unveränderlich, sondern auch der modernen Zivilisation reichlich unangepasst sei, weil sie in der Jungsteinzeit vor mindestens 10000 Jahren ihre finale Ausformung erhalten habe.⁹ Gegen eine solche Auffassung schlage ich eine erneute Lektüre Darwins vor, für welchen die Natur das Nichtgegebene, bis heute Veränderliche und daher das Historische war. Zum anderen aber und gleichermaßen wendet dieses Buch sich gegen den heute ebenso verbreiteten *Kulturalismus*, der ziemlich selbstsicher in jeder Aussage über die Welt und die Natur bloß einen weiteren »Diskurs« zu erkennen glaubt und sich darin gefällt, die Analyse von Zeichenprozessen bis ins Verspielte zu verfeinern – selbst um den Preis, kaum mehr zur Erkenntnis der Wirklichkeit beizutragen. Gegen diesen Kulturalismus (oder sollte man von »Spät-kulturalismus« sprechen?) möchte ich einige eher übersehene Texte und Textstellen aus dem Werk Foucaults in den Blick rücken, um zu zeigen, wie sehr dieser die heute so selbstverständliche und für uns Kulturwissenschaftlerinnen und Historiker so überaus bequeme Schranke zwischen »Natur« und »Kultur« unterlief. Der Trennung von Zeichen und außersprachlicher Referenz setzte Foucault seine genealogische Kritik entgegen, die jedes Zeichen mit dem Blick auf sein Herkommen aus sehr realen Konfrontationen dekonstruierte. Was das genau heißt, werden wir sehen. Die Genealogie jedenfalls könnte sich als jener »Hammer« erweisen (wie Nietzsche sagte), der die sterile Pattsituation zwischen Kulturalismus und Biologismus zumindest so weit zu erschüttern vermag, dass ein paar Risse in den fest gefügten Gewissheiten erscheinen mögen. Darwin, so wird sich zeigen, hat wesentlich »kulturalistischer« argumentiert, als das dominierende Verständnis der Evolutionstheorie uns bis heute glauben lassen

9 Vgl. dazu Maria E. Kronfeldner: »Trigger me. Evolutionspsychologie, Genzentrismus und die Idee der Kultur«, in: *Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte* 4 (2008), S. 31-46.

will, und Foucault hat nicht zuletzt von Darwin her einen Begriff von Geschichte entwickelt, der nicht nur radikal antihegelianisch, sondern zuallererst antisemiotisch und letztlich – realistisch war.

Die Text- und Quellenbasis für eine parallele Lektüre von Darwin und Foucault ist mit wenigen Einschränkungen sehr komfortabel zu nennen. Was Darwin betrifft, so liegen seine Hauptwerke – was bei einem so produktiven Wissenschaftler allerdings eine grundsätzlich problematische Kategorie ist – in der »klassischen«, wenn auch nicht fehlerfreien Übersetzung von Victor Carus in einer neuen und zudem preisgünstigen Ausgabe vor: Als »Gesammelte Werke« im Verlag Zweitausendeins, welche Darwins Reisebericht aus Südamerika,¹⁰ weiter sein zweifellos wichtigstes Buch *Entstehung der Arten* von 1859,¹¹ sein zwölf Jahre später verfasstes, ursprünglich zweibändiges Werk *Abstammung des Menschen*¹² sowie das davon abgeleitete, ein Jahr später publizierte kleinere Buch *Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren* von 1872¹³ enthalten. Zudem kann sich die Darwin-Forschung auf staunenswerte, kaum noch Wünsche offenlassende Online-Ressourcen stützen: Da ist zum einen das von der Universität Cambridge ins Netz gestellte elektronische Archiv *The Complete Work of Charles Darwin online*¹⁴ mit gegenwärtig 56 000

10 Charles Darwin: »Reise eines Naturforschers um die Welt«, in: ders.: *Gesammelte Werke. Nach Übersetzungen aus dem Englischen von J. Victor Carus*, Frankfurt/M.: Zweitausendeins 2006, S. 7-346 (nachfolgend zitiert als: Darwin, *Reise*).

11 Charles Darwin: »Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigsten Rassen im Kampfe ums Dasein«, in: ders.: *Gesammelte Werke*, S. 347-691 (nachfolgend zitiert als: Darwin, *Entstehung der Arten*).

12 Charles Darwin: »Die Abstammung des Menschen«, in: ders.: *Gesammelte Werke*, S. 693-1162 (nachfolgend zitiert als: Darwin, *Abstammung des Menschen*).

13 Charles Darwin: »Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren«, in: ders.: *Gesammelte Werke*, S. 1163-1370 (nachfolgend zitiert als: Darwin, *Ausdruck der Gemütsbewegungen*).

14 (<http://darwin-online.org.uk/>).

Textseiten von allen Publikationen Darwins (mit allen Erstausgaben, den von ihm verbesserten Neuauflagen und vielen Übersetzungen), weiteren älteren Veröffentlichungen zu Darwin, rund 20000 Faksimiles von den Manuskripten aus der Cambridge University Library (darunter die wichtigen *notebooks*) und anderen Sammlungen weltweit sowie rund 157000 Bildern! Alle Publikationen und viele andere Dokumente sind jeweils in Textform wie auch als Faksimile abrufbar und erlauben Volltext-Recherchen im gesamten Korpus. Dazu kommt das ebenfalls von der University of Cambridge geförderte *Darwin Correspondence Project*,¹⁵ das den gesamten Briefverkehr mit seinen rund 2000 Korrespondenten ebenfalls in einer Online-Datenbank erschließt und schrittweise auch als Volltexte zur Verfügung stellt.

Davon kann die Foucault-Forschung nur träumen. Doch immerhin liegen nicht nur seine zu Lebzeiten publizierten Werke und ein Großteil der am Collège de France gehaltenen Vorlesungen in verlässlichen Ausgaben und Übersetzungen vor, sondern auch die mit einem besseren Register als das Original versehene deutsche Übersetzung der *Dits et Écrits*, der »verstreuten«, »kleineren« Schriften und Interviews, der Vorträge und Gesprächsmitschnitte von 1954 bis zu den letzten Publikationen 1988.¹⁶ Dazu kommt, dass das Repertorium der »Michel Foucault Archives« im IMEC (Institut Mémoire de l'édition contemporaine) in Caen online zugänglich ist;¹⁷ dort sind auch einzelne Manuskripte als Faksimile einsehbar, doch der Erschließungsgrad ist mit jenem auf darwin-online.org.uk leider in keiner Weise vergleichbar; zudem sind Briefe von und an Foucault meines Wissens bislang nicht ediert worden.

15 (<http://www.darwinproject.ac.uk/>).

16 Michel Foucault: *Schriften in vier Bänden (Dits et Écrits)*. Band I (1954-1969), Band II (1970-1975), Band III (1976-1979), Band IV (1980-1988), hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001-2005 (nachfolgend zitiert als: Foucault, *Schriften* mit dem jeweiligen Band).

17 (<http://www.michel-foucault-archives.org/>).

Was das Angebot an Sekundärliteratur zu Darwin und Foucault betrifft, bleiben gleichfalls nur wenige Wünsche offen – abgesehen davon, dass man keine Chance hat, sie jeweils zu überblicken, von einem Überblick über *beide* Diskussionsfelder ganz zu schweigen. Insbesondere in Bezug auf den Einfluss Darwins nicht nur auf die Biologie, sondern auf eine ganze Palette von Wissenschaften seit 150 Jahren bedarf dies keiner weiteren Erklärung;¹⁸ aber auch Foucaults vielfältige »Wirkung« in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ist mittlerweile so groß, dass eine Gesamtdarstellung und -einschätzung eine eigene Forschungsarbeit erfordern würde. Erwähnen möchte ich jedoch die beiden bei Cambridge University Press erschienenen Sammelbände *Companion to Darwin* und *Companion to Foucault*, die in konziser und verlässlicher Weise zumindest wichtige Teile des Forschungsstandes zusammentragen (für Darwin allerdings aktueller als für Foucault).¹⁹ Sehr informativ sind auch die neueren zu Darwin erschienen Biographien und Werkdarstellungen, so namentlich die große Biographie von Janet Browne²⁰ oder die neuen deutschsprachigen Darstellungen von Eva-Marie Engels und Julia Voss.²¹ Diese beiden Arbeiten zeigen, wie lohnend es ist, sich in Bezug auf Darwin nicht aufs Hörensagen und alte Gewissheiten zu verlassen, sondern seine Texte einer neuen Lektüre zu unterzie-

18 Vgl. dazu als neueren Versuch eines Überblicks Philipp Sarasin, Marianne Sommer und Thomas P. Weber (Hg.): *Handbuch Evolution*, Stuttgart: Metzler Lexikon, erscheint 2010.

19 Jonathan Hodge, Gregory Radick (Hg.): *The Cambridge Companion to Darwin*, Cambridge: Cambridge University Press 2003; Gary Gutting (Hg.): *The Cambridge Companion to Foucault*, Cambridge: Cambridge University Press 1994.

20 Janet Browne: *Charles Darwin. Voyaging (Volume I of a Biography)*, London: Jonathan Cape 1995; dies.: *Charles Darwin. The Power of Place (Volume II of a Biography)*, London: Cape 2002; vgl. auch dies.: *Charles Darwin, Die Entstehung der Arten*, München: dtv 2007; Adrian Desmond, James Moore und dies.: *Charles Darwin*, Oxford: Oxford University Press 2007.

21 Eve-Marie Engels: *Charles Darwin*, München: C. H. Beck 2007; Julia Voss: *Charles Darwin zur Einführung* Hamburg: Junius 2008.

hen – obwohl das Grundgerüst seiner Theorie zwar noch gegen den Kreationismus verteidigt werden muss, sonst aber als allgemein akzeptiert gelten darf. Foucault als der jüngere unserer beiden Autoren hingegen ist noch weit weniger kanonisch. Auch wenn schon seit einiger Zeit einflussreiche und grundlegende Deutungen Foucaults vorliegen (etwa von Gilles Deleuze und Paul Veyne²²), ist das unruhige und vielfältige Denken Foucaults noch nicht abschließend »begriffen«; die existierenden Gesamtdarstellungen und Einführungen bemühen sich daher immer noch um eine allgemeine Einschätzung seines Werks.²³ Im Ganzen jedenfalls erweist es sich spätestens an diesem Punkt, weshalb das Vorliegende lieber ein Essay sein möchte als eine irgendwie »umfassende«, gar »erschöpfende« Untersuchung: Die systematische Referenz auf die Forschungsliteratur zu Darwin und Foucault in allen von mir diskutierten Aspekten hätte ebenso jeden Rahmen gesprengt wie der noch weitergehende Versuch, meine Thesen und Resultate in irgendeiner systematischen Weise auf die philosophische, die geschichtstheoretische und die (evolutions)biologische Diskussion zu beziehen – und solche Bezüge jeweils genau nachzuweisen. Auch wenn ich diese Bezüge zum Teil anstrebe, muss in dieser Hinsicht vieles eine Skizze bleiben. Dieses Buch ist deshalb nicht mehr als eine freundliche Aufforderung, den Ball aufzunehmen und ihn weiter im Spiel zu halten.

Dank

Die hier vertretenen Ansichten habe ich in den letzten Jahren in verschiedenen, leider wohl eher noch konfuseen Vorträgen entwickeln dürfen. Ich habe bei diesen Gelegenheiten von den

22 Deleuze, *Foucault*; Paul Veyne: *Foucault: die Revolutionierung der Geschichte*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992.

23 Vgl. dazu meinen Versuch in Philipp Sarasin: *Michel Foucault zur Einführung*, Hamburg: Junius 2008 (3. Aufl., 1. Aufl. 2005), sowie die dort genannte Forschungs- und Überblicksliteratur.

Diskussionsbeiträgen und kritischen Anmerkungen viel gelernt und danke für die Geduld, die mir überall beim Verfertigen meiner Gedanken entgegengebracht wurde. Danken möchte ich auch den Studierenden in zwei meiner Lehrveranstaltungen zu Texten von Michel Foucault: Sie haben mich wie niemand sonst gezwungen, mich klar auszudrücken. Ebenso zu danken habe ich meinem Kollegen Bernd Stiegler, der damals noch als Lektor beim Suhrkamp Verlag mich freundlich genötigt hat, dieses Buch zu schreiben, sowie seiner Nachfolgerin Eva Gilmer, die mit ihrem Enthusiasmus diesem Projekt den fürs Schreiben notwendigen Schwung verlieh. Für diese Arbeit neben dem normalen Semesterbetrieb durfte ich auf vielfältige Unterstützung bei Recherchen oder durch die kritische Lektüre und Kommentierung von Teilen oder auch des gesamten Manuskripts zählen. Für diese wichtigen Beiträge zu meiner Arbeit danke ich insbesondere Christina Ratmoko, René Scheu, Onur Erdur, Pascal Germann, Carmen Richard, Elisabeth Albrecht und Sarah Reimann. Danken möchte ich ebenso herzlich meinen Kolleginnen und Kollegen vom Zentrum »Geschichte des Wissens« der Universität Zürich und der ETH Zürich für das anregende intellektuelle und freundschaftliche Umfeld, das sie bieten: So insbesondere Michael Hagner, von dem ich in unseren gemeinsamen Lehrveranstaltungen zu Darwin und zum Darwinismus viel gelernt habe, Michael Hampe, der mich bei unserem *co-teaching* in die Philosophie genealogischer Geschichtstheorie einführte, Lutz Wingert und Katja Saporiti für ihren philosophischen Zuspruch, David Gugerli für seine kritischen Fragen und Jakob Tanner für seine anregende Kollegialität. Mein größter Dank aber gilt Regula Bochsler für die Großzügigkeit, mit der sie ein weiteres Mal den Alltag mit einem Autor teilte. Meret, Rahel und Julian schließlich bin ich dafür dankbar, dass sie mir immer wieder Grund dafür geben, mit dem Schreiben aufzuhören.

Zürich, im August 2008